

Bibelarbeit zum Thema „Auferstehung“

Lied: Als er zu seinen Freunden sprach

Einstieg

Variante A: Schreibmeditation in Stille

2 Plakate werden vorbereitet: „Grab bedeutet für mich ...“

„Auferstehung bedeutet für mich ...“

Die TeilnehmerInnen ergänzen die Sätze – danach gibt es einen kurzen Austausch: Was kann ich nachvollziehen? Welche Aussagen möchte ich hinterfragen?

Variante B: Samenkorn

In der Mitte steht eine Schale mit gekeimten Getreidekörnern, eine Schale mit Getreidekörner, einige Ähren und ein kleiner Laib Brot. Getreidekörner werden verteilt. Jede/r betrachtet das Samenkorn in der Hand und äußert Gedanken dazu.

Textarbeit: Mk 16,1-8

Text vorlesen

Die TeilnehmerInnen lesen den Text für sich nochmals und unterstreichen mit 2 verschiedenen Farben Wörter, die einerseits mit Tod/Ende, andererseits mit Leben/Neubeginn zu tun haben – diese werden anschließend auf einem Plakat gesammelt. (Tod/Ende: Sabbat, Öl, salben, Grab, Stein / Leben/Neubeginn: erster Tag, in aller Frühe, Sonnenaufgang, weggewälzter Stein, junger Mann, weißes Gewand, vorausgehen, Entsetzen, Schrecken)

Entdecken der verschiedenen Auferstehungserzählungen bei den Synoptikern:

Vergleich von Mk 16,1-8 mit Mt 28,1-8 und Lk 24,1-12

Gemeinsamkeiten – Unterschiede herausarbeiten

Was ist für mich jeweils der wichtigste Satz in den verschiedenen Versionen?

Vertiefung

ihr fragt

wie ist die auferstehung der toten?

ich weiß es nicht

ihr fragt

wann ist die auferstehung der toten?

ich weiß es nicht

ihr fragt

gibt's eine auferstehung der toten?

ich weiß es nicht

ich weiß nur

wonach ihr nicht fragt:

die auferstehung derer die leben

ich weiß nur

wozu Er uns ruft:

zur auferstehung heute und jetzt (Kurt Marti)

Den Text zuerst vorlesen, dann sich **zu zweit** über folgende Fragen austauschen:

- Wo habe ich in meinem Leben Tod/Ende erfahren? Was musste ich „begraben“?
- Welche Neuanfänge habe ich erlebt? Gibt es Ereignisse in meinem Leben, die ich als Auferstehung erlebt habe?

Plenum: Das ist mir wichtig geworden ...

Wer zum Einstieg **Variante B** gewählt hat: Brot verteilen und gemeinsam essen

Lied: Manchmal feiern wir

Ingrid Penner, Bibelwerk Linz

Informationen für den/die Leiter/in

Die christliche Auferstehungshoffnung

„Einen Menschen lieben, heißt sagen: du wirst nicht sterben - und dies angesichts von Tod und Verwesung.“ (Gabriel Marcel) Die Möglichkeit, dass es den/die Geliebte/n einmal nicht mehr geben wird, passt also nicht zur Liebe. Liebe erhofft und wünscht für den/die Geliebte/n mehr.

Aber auch angesichts der Entwürdigung und Ermordung zahlloser und zudem unschuldiger Menschen drängt sich die Frage nach einer Hoffnung über die Welt und den Tod hinaus auf. In den Situationen äußersten Unrechts schreit der Mensch nach Gerechtigkeit und fordert für seine Toten „Leben“.

In jeder Person gibt es ein - wenn auch vielfach verschüttetes – „Verlangen nach Endgültigkeit, Rettung und Vollendung“. Dieses Verlangen aber kann die Welt und der Mensch nicht selber stillen und erfüllen. Es bleibt eine große Frage, eine Sehnsucht, eine Hoffnung zurück, die nach Beantwortung und Erfüllung Ausschau hält.

1. Hoffnung auf Auferstehung

Erst nach jahrhundertelangen Erfahrungen mit der unzerstörbaren Liebe und Treue Jahwes wagte Israel endlich den Schritt zum Glauben an die Auferstehung. Im Alten Testamente zeigt sich sehr deutlich, dass der Glaube an eine Auferstehung nicht unbegründet ist. Dieser Glaube reifte in sehr langer Zeit heran. So lebte Israel zunächst ungefähr 1.000 Jahre (!) ohne Jenseitshoffnung. In dieser langen Zeitspanne lernte es jedoch seinen Gott Jahwe immer besser kennen und sammelte viele Erfahrungen mit ihm: Jahwe befreite mit Hilfe des Mose die Israeliten aus der Knechtschaft in Ägypten, und führte es 700 Jahre später aus dem „Babylonischen Exil“. In Zeiten politischer und religiöser Orientierungslosigkeit war Gott den Menschen durch die Propheten nahe. Immer wieder begegnete Israel also seinem Gott Jahwe in der Geschichte. Dadurch festigte sich der Glaube, dass dieser Gott wirklich das Leben der Menschen liebt und ihnen treu bleibt. Dieser Glaube an den treuen und menschenfreundlichen Gott aber war Voraussetzung, dass sich ab dem 3./2. Jahrhundert vor Christus die Auferstehungshoffnung entwickeln konnte. Weil sich Jahwe bisher als treu erwiesen hat, deshalb wird er auch über den Tod hinaus treu bleiben und die Verstorbenen zum Leben erwecken. Stärker als der Tod ist die Liebe.

Die Wurzeln der alttestamentlichen Auferstehungshoffnung sind somit der Glaube an die unbegrenzte Schöpfermacht, Lebensfreundlichkeit und Gerechtigkeitsliebe Jahwes und ... seine unzerstörbare Treue und Heilsusage an die ihm Verbundenen.

Der jüdisch-christliche Auferstehungsglaube ist also nicht aufgrund eines Wunsches nach Unsterblichkeit entstanden. Er ist nicht das Resultat oder die Projektion menschlicher Sehnsüchte. Der Mensch rang sich vielmehr in einer extrem schwierigen und lebensbedrohlichen Zeit zu dieser Hoffnung hindurch. So hat Auferstehung von ihrem Ursprung her immer auch etwas mit „Aufstehen“ gegen Ungerechtigkeit und Unheil in der Geschichte zu tun. Die Auferstehungshoffnung galt dementsprechend als entscheidendes Motiv für den Widerstand und den Aufstand gegen ungerechte Fremdherrschaft.

2. Das keimende Weizenkorn als Symbol für die Auferstehung

Der jährlich zu beobachtende Vorgang des Keimens macht anschaulich, was in der Auferstehung geschieht, nämlich das Wachsen neuen Lebens aus dem Sterben. So wie aus dem (ver-grab-enen) Samenkorn *frisches Grün* hervorkommt, so entfaltet sich aus dem Tod, aus dem be-grab-enen und toten Menschen *neues, frisches Leben*. Schon Paulus verwendete dieses Bild, um zu erklären, was mit Auferstehung gemeint ist. Auf die Frage

der zweifelnden Korinther, wie die Toten auferweckt werden und was sie für einen Leib haben werden, antwortete Paulus:

„Was für eine törichte Frage! Auch das, was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. Und was du säst, hat noch nicht die Gestalt, die entstehen wird; es ist nur ein nacktes Samenkorn, zum Beispiel ein Weizenkorn oder ein anderes. Gott gibt ihm die Gestalt, die er vorgesehen hat, jedem Samen eine andere. ... So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. Was gesät wird, ist verweslich, was auferweckt wird, unverweslich. Was gesät wird, ist armselig, was auferweckt wird, herrlich. ... Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib.“ (1 Kor 15,36-44)

Auferstehung hat mit „Aufblühen“, Lebensentfaltung und Glück zu tun. Das, was uns Menschen nach dem Tod (bzw. im Tod selbst) bei unserer Auferstehung erwarten, ist nicht ewig andauernde Langweiligkeit, leidenschaftslose Ruhe oder Verschlafeneheit, sondern Leben in Fülle, ein Leben, an dem man sich ungebrochen freuen kann, ein Aufbruch, ein Neubeginn.

3. Erscheinungen des Auferstandenen

Im Neuen Testament wird der Osterglaube nicht durch die Entdeckung des leeren Grabs ausgelöst. Die Erscheinungen sind das ausschlaggebende Ereignis, durch das die Jünger zum Glauben an die Auferstehung Jesu kamen. In seinem ersten Brief an die Korinther schreibt Paulus: „Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf Als letztem von allen erschien er auch mir ...“ (1 Kor 15,4b-5.8) Es ist interessant, dass Paulus in seinen Briefen das leere Grab nicht erwähnt. Aber auch in den Evangelien, die erst nach den Paulusbriefen entstanden sind, kommt dem leeren Grab für die Entstehung des Osterglaubens keine wesentliche Bedeutung zu. Die Grabesgeschichten dienen der Verkündigung und der Veranschaulichung der Auferweckung.

4. Die Auferstehung des Menschen geschieht bereits im Tod

Der brasilianische Theologe Leonardo Boff schreibt: „Der Tod ist ... wie die Geburt. Wenn das Kind geboren wird, verlässt es den bis dahin nährenden Mutterschoß. Dieser ist nun zu eng geworden. Die Lebensmöglichkeiten im Uterus, in der Gebärmutter, sind erschöpft. So gerät das Kind in eine gewaltige Krise, wird von allen Seiten gedrückt und gepresst und schließlich in die Welt geworfen. Zu diesem Zeitpunkt weiß es noch nicht, dass ihm durch diesen Vorgang eine Welt eröffnet worden ist, die weiter ist, als der Mutterschoß es war, eine Welt mit ausgedehnten Horizonten und grenzenlosen Möglichkeiten der Kommunikation. Im Tod muss der Mensch durch eine ähnliche Krise. Er wird schwächer, das Atmen fällt ihm schwerer, der Todeskampf überkommt ihn, und schließlich wird er wie aus der Welt gerissen. So wie knapp vor der Geburt, weiß er auch in dieser Situation des Sterbens noch wenig davon, dass ihn eine wesentlich weitere Welt erwartet. Hier kennt die volle Entwicklung des inneren Menschen ... keine Grenzen mehr. Wie ein Keim hatte er begonnen und konnte Knospen bilden, jetzt aber blüht er in einem Frühling auf, den kein Kälteeinbruch mehr beendet.“

5. Persönliche Identität

Auferstehung meint nicht Wiederbelebung des Leichnams, sondern die volle Verwirklichung dessen, was sich im Laufe eines Lebens an persönlicher Identität herausgebildet hat. Der christliche Glaube versteht Auferstehung nicht als Wiederbelebung eines Toten, der dann aus dem Grab steigt und im „Himmel“ so weiterlebt wie auf der Erde. Auferste-

hung meint vielmehr, dass sich nach dem Tod das entfalten und verwirklichen kann, was sich im Laufe eines Lebens an Erfahrungen und persönlicher Identität angesammelt hat. Im Tod und in der Auferstehung - so der christliche Glaube - wird die persönliche Identität unseres Lebens (= der „innere“ Mensch) zu ihrem Ziel gebracht, und all die positiven und negativen Erfahrungen, die einen Menschen geformt und geprägt haben, werden geheilt, verwandelt und vervollkommnet. Bei Gott kann der Mensch heil werden, ganz werden. Der Verfasser der letzten neutestamentlichen Schrift (= die Johannesoffenbarung) beschreibt das in einem sehr schönen Bild auf folgende Weise:

„Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.“ (Offb 21,3-4)

6. Der „alte und der neue Mensch“

Seit Ostern steht das Leben unter einem anderen Vorzeichen. Der Glaube an die Auferstehung hat nicht nur dann Bedeutung, wenn das Leben zu Ende geht. Vielmehr gibt es seit der Auferweckung Jesu für den Menschen und die Welt eine neue Perspektive und einen neuen Maßstab. Das Leben hat ein „österliches Vorzeichen“ bekommen. Dieses „neue, österliche“ Leben ist geprägt von Hoffnung, mutiger Kritik, Einsatzfreude, Toleranz und Lebensbejahung. Seit den Anfängen des Christentums wird dieses neue Leben mit der Taufe verbunden. Wer sich taufen ließ, zeigte seine Bereitschaft, sich ganz auf den menschenfreundlichen Gott und auf den Auferstandenen einzulassen. Mit der Taufe soll der „alte Mensch“ begraben und der „neue Mensch“ Wirklichkeit werden. So schreibt im Jahre 56 der Apostel Paulus der Gemeinde in Rom über die Taufe:

„Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben.“ (Röm 6,3-4)

In dem Gedicht „wisst ihr nicht“ macht Wilhelm Willms anschaulich, wie man als neuer Mensch leben kann:

wisst ihr nicht dass ihr bei eurer taufe mit hineingezogen seid in den tod christi
bei der taufe seid ihr begraben worden
das heißt der alte mensch ist begraben worden
der alte mensch
der unter dem zwang der bosheit steht
unter dem gesetz des egoismus
des neides
des ehrgeizes
der geltungssucht
der übeln nachrede
wisst ihr nicht dass dies alles begraben sein soll mit der taufe
und dass mit eurer taufe der neue mensch auferstanden ist in euch
der mensch
der das gute wort auf der zunge hat
der sich freut wenn es dem andern gut gelingt das leben
der nicht neidisch ist
der neue mensch soll in euch auferstehen
denn der alte mensch soll begraben sein

der mensch der unfrieden stiftet
der alte mensch der geschwätzigkeit
wenn ihr wirklich bei der taufe mit christus gestorben seid
- was den alten menschen betrifft -
dann werdet ihr auch mit christus auferstehen in freude
der neue mensch wird in euch auferstehen
und die herrlichkeit
der glanz des lebens
der glanz gottes
der da ist friede
freude
freiheit
heiterkeit
menschenfreundlichkeit
dieser glanz wird an euch sichtbar
dies alles ist der geist gottes mit dem ihr gesalbt seid

7. Mehr Gerechtigkeit und Lebensentfaltung

Der Osterglaube ermutigt zu tatkräftigem Handeln für mehr Gerechtigkeit und Lebensentfaltung. Mit der Auferweckung Jesu setzte Gott ein Zeichen des Widerspruches gegen Unrecht, Leid, Lebensverneinung und Tod. Überall, wo daher „Leben“ zu kurz kommt, behindert, zerstört oder verachtet wird (z. B. durch unmenschliche Arbeitsbedingungen; ungerechte Güterverteilung; Diskriminierungen unterschiedlichster Art; in der Partnerschaft, ...) ist der Christ/die Christin aufgerufen, sich einzusetzen, damit Menschen wieder „leben“, aufatmen und sich entfalten können.

Der Glaube an die Auferstehung lenkt also gerade nicht den Blick von der „Welt“ ab. Er schärft vielmehr das Auge für die bestehenden Verhältnisse und befähigt, das Leid und das Unrecht zu sehen, sich diesem zu stellen und sich tatkräftig für eine Verbesserung einzusetzen. Der österliche Glaube bewahrt jedoch zugleich vor Überforderung und Entmutigung. Er nimmt langfristige Wege und Durststrecken in Kauf. So wirkt die befreiende Kraft des Osterglaubens bereits tief in unser Leben hinein. Er will für die Menschen und die Welt wirksam werden. Er ist das Ja zum Leben, zum Leben hier und jetzt und über den Tod hinaus.

Dr. Stefan Schlager, Theologische Erwachsenenbildung